

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Erster Jahrgang.



Samstag,

(1825. No 19.)

3. September.

Cypressenblätter.

(Von Julius.)

II

Der Sänger und Philomela.

Sänger.

Hebe Philomela sage,
Sag, woher die Sangesmacht?
Und woher die tiefe Klage
In der trauten Waldesnacht?

Deine Liebe — dein Verlangen
In der kleinen Enaelbrust;
Schwarmerin, woher dieß Bangen,
Daß du singest mit reiner Lust?

Philomela.

Einstens war ich nicht alleine
In der dunklen Waldesnacht,
Und im trautlichen Vereine
Ward mir keine Sangesmacht;
Doch seit sie mir sind entschwunden,
Sing ich dieses Frühlingslied;
Und ich träume sie gefunden,
Wenn mein Auge sie nicht sieht.

Krudinhob.

(Fortsetzung von No 18.)

Er verbarg sich hinter einem dichten Wachholderstrauch. Kaum verging eine halbe Stunde, so hörte er den tiefen, steinigten Hohlweg herab Jemanden kommen. Eiligst und wie mechanisch, denn so eine große Gewalt hatte iber ihn der Raubsucht Dämon behauptet gehabt, sprang er gleich einem grimmigen Tiger hinter dem Gebüsche hervor, geboth dem Herbeikommenden mit einer Donnerstimme stille zu stehen und setzte ihm die blutige Merderkeule vor die Stirne. Plolich aber entsank diese seinen Händen; ein kalter Schauer

zuckte durch seine Glieder und sein Gesicht entfärbte sich, denn er erkannte in dem angehaltenen Wanderer, jenen Mann im Monchsleide wirklich, der ihm im Traume erschienen war. Er fiel vor ihm nieder, küsste seine Hände, umfaßte seine Kniee und bath ihn unter einem Strom von Thränen, er möchte ihn seiner Sünden wegen trösten und ihn von denselben lossprechen.

Nicht wenig erschrack bei diesem Auftritte der fromme Priester; er bebt zurück und fragte: bist du nicht Krudinhob, jener grausame Räuber, der die Gränzen hier so gefährlich und unsicher macht?

Ja der bin ich, ehrwürdiger Vater, entgegnete Krudinhob, ich bin's, der berüchtigte Räuber und Mörder, der in der ganzen Gegend unter den Karpaten, Furcht und Schrecken verbreitet — von nun an aber, wird meine Hand keiner menschlichen Seele mehr etwas zu Leide thun. O möchtet ihr's nur wissen und fühlen, wie sehr mich mein bisher geführter Lebenswandel schmerzt, wie tief ich meine Missethaten bereue und wie ernstlich ich's mit meiner Rückkehr zur Tugend meine: Ihr würdet mit mir gewiß Mitleid und Erbarmen haben.

Was hat dich aber, fragte der Mönch jetzt beherzter weiter, auf den Wegen deiner Verirrungen, die du so viele Jahre schon in deiner Verstocktheit gewandelt bist, zu dem Entschlusse deiner Sinnesänderung gebracht?

Mein Gewissen, ehrwürdiger Vater, gab Krudinhob zur Antwort, ist auf eine ungewöhnliche Art, unerplolich von seinem bleiernem Sundenschlafe erwacht. Ich will Euch dieß kurz eröffnen. — Und nun erzählte er ihm, wie er jenen unschuldigen frommen Pilgersmann ermordete; wie jener ihn vergebens um Schonung bath, und ihm dann sterbend fluchte. Er erzählte, wie heftig er von den Worten des sterbenden Pilgers ergriffen wurde; wie er dann in jenen fürchterlichen Traum

verfiel, in welchem er, der fromme Priester, ihm so tröstend erschien.

O, welch eine Last von Weh und Bangigkeit, fuhr er fort, drückte mich seit jener schwülen Stunde hart zu Boden nieder! Ich suchte, getrieben von meiner bangen Klage um Trost und Beruhigung, wie ein abgematteter Hirsch die frische Wasserquelle, mit sehnsuchtsvollem Blicke nur Euch, und o! wie froh bin ich, daß ich Euch gefunden habe. Der gütige Himmel sicher hat mein Jammergeschrei erhört und meiner Sehnsucht Wunsch erfüllt, damit es Euch möglich wäre, noch in Zeiten meine Seele von ihrem Verderben zu retten. Deshalb, o ehrwürdiger Vater, beschwöre ich Euch, bei Allem was heilig ist, rettet! rettet mich von der ewigen Verdammniß; verbannt die peinvolle Furcht vor dem Höllenpfehl aus meinem Herzen! Löset mich mit Gott dem Gerechten aus! Entbindet mich von meinen Sünden und sprecht, eh' ich trostlos in meinen Schmerzen vergehe, ob ich bei meinem Lasterleben und den schrecklichen Missethaten, die ich begangen habe, noch hoffen kann Gnade, Verzeihung und Erbarmen bei Gott zu finden?

Menschenfreundlich und liebevoll ergriff der leutselige Benediktinermönch jetzt die Hand Krudinhob's und sprach: zage und verzweifle nicht mein Sohn! groß sind zwar deine Sünden: aber ohne Gränzen selbst gegen den Sünder, wenn er sich bessert, ist die Liebe, Gnade und Barmherzigkeit Gottes, unsers himmlischen Allvaters. Wirst du vor ihm aufrichtig deine Sünden bekennen und bereuen, und von dem festen Vorsatz, in Zukunft ganz der Tugend und Frömmigkeit zu leben, nicht weichen; so kannst du mit Zuversicht hoffen und erwarten, daß der erquickende Strahl seiner Gnade und seiner erbarmenden Liebe, auch über dir aufgehen wird und daß du ewig, als Kind der Hölle nicht verloren seyn wirst.

Süß und angenehm, wie himmlische Afforde, versetzte hierauf Krudinhob, entschweben, ehrwürdiger Vater, die Worte des Trostes Eurem Munde; Ihr redet wie ein Engel und schon beginnt mein Herz ruhiger zu schlagen: allein erwäge ich die Zahl und die Größe meiner Vergehungen, so fällt es mir entsetzlich schwer, mit Zuversicht zu glauben, daß Gott mir mächtigem Sünder, doch seine Gnade und seine Erbarmung könnte angedeihen lassen. — Er bedeckte bei diesen Worten mit beiden Händen sein Gesicht, warf sich zur Erde nieder und weinte bitterlich.

Vom Mitleid tief gerührt, sah der gottesfürchtige Priester die Reuejähren fließen, die Krudinhob geweint hat; er reichte ihm seine Hand, hob ihn von der Erde empor und begab sich mit ihm in seine Herberge. Als ein weiser Mann ermangelte er nicht allhier der bußfertigen Gemüths-

stimmung und der ernstvollen Reue des in sich gefehrten Räubers, die erforderliche Richtung zu geben, um ihn, von ihr unterstützt, an das Ziel seines Seelenheils führen zu können. In so weit es ihm möglich war, brachte er ihm zu seiner Beruhigung, alle Trostgränze der Religion bei und suchte ihn ganz von der Wahrheit zu überzeugen, daß Gott seine Gnade und Vatergüte, allen wahrhaft Bußfertigen ganz sicher und gewiß zukommen läßt. Er schloß seine trostvollen Ermahnungen und Befehrungen mit dem Spruche Salomons: „Wer seine Missethat leugnet, dem wird's nicht gelingen; wer sie aber bekennet und läßt, wird Barmherzigkeit erlangen.“ Hierauf sank Krudinhob vor dem Priester auf seine Kniee nieder, beichtete ihm in Andacht alle seine begangenen Sünden und erhielt von ihm die Absolution.

Gewünscht hat Krudinhob, er hätte in der Gesellschaft des gottergebenen Mönches, alle seine Tage verleben können: allein ihn forderte sein Beruf, in die friedliche Zelle seines Klosters zurück und er mußte sich trennen. Nach einem Aufenthalt von mehreren Tagen nahm er von dem Befehrten Abschied und dieser vergoß häufige Thränen. Er drückte den Frommen an sein laut schlagendes Herz und bath ihn flehentlich, daß er in sein tägliches Gebeth ihn einschließen und Gott bitten möchte, damit von ihm auf den Pfaden seiner begonnenen Lebensbesserung, sein Geist der Kraft und Gnade nicht wiche. Herzerhebend war es, als der Scheidende von zärtlicher Besorgniß für die Seelenruhe des reuevollen Sünders, ihm den letzten Segen ertheilt hat.

Stark in seinem Geiste war Krudinhob durch die kraftvollen Vorstellungen und Tröstungen des treuherzigen Mönches zwar beruhigt, doch zu seiner gänzlichen und vollkommenen Ruhe konnte er nicht gelangen. Es schien ihm an dem Gewichte und der Gründlichkeit seiner Ueberzeugungen noch immer etwas zu fehlen. Daher geschah es, daß die melancholische Stille der Einsamkeit, in deren Schooß er athmete, ihn bald wieder in den hartnäckigsten Streit mit sich selbst versetzt hat und daß neue Zweifel über die Wirklichkeit der ihm zu Theil gewordenen Gnade Gottes in seiner Seele aufstiegen. — Zu viel sind der Sünden, so klagte er oft für sich, die ich begangen habe, o wie könnte sie mir Gott verzeihen und wie müßt' es zugehen, wenn mich dafür in der Ewigkeit die verdiente Strafe, zu meiner ewigen Qual und Pein, nicht treffen sollte? Zwar sagte der edle Mann Gottes oft: die Gnade des Herrn ist groß und seine Liebe für uns, seine Geschöpfe, hat kein Ende . . . aber wie soll ich mich von dieser heiligen Wahrheit überzeugen? Geschehen könnte dieß sicher und ein jeder Zweifel müßte aus meiner Nähe ver-

schwinden, wenn Gott mir zu meiner Ueberzeugung, ein Zeichen aufstellen würde. In tiefes Nachsinnen versiel *Krudinhob* nach diesen Worten; mit einer Hastigkeit ergriff er, nach einigen Pausen, dann den schweren *Lindenpfahl* und sprach: Gott! du allmächtiger Vater im Himmel, der du das ganze unermessliche Weltall, aus einem Nichts erschaffen und so wunderbar geformt hast, wirst es mir armseligsten Kreatur auf Erden verzeihen, wenn ich zu meiner Beruhigung es wage, von dir ein Zeichen zu fordern. Den *Lindenpfahl* hier, dem das Blut der durch mich Getödteten noch röthet, will ich auf die Anhöhe hier in die Erde pflanzen; wird unter Jahr und Tag er befrüchten, Wurzel fassen und grünen, so will ich dann erst mit vollkommener Zuversicht glauben, daß die Seufzer meiner Reue und Bustraurigkeit, wirklich zu dir gedrungen sind, daß du mein Sündenbekenntniß in Gnaden wirklich angehört und daß du mir deine Gnade und dein Erbarmen in der Wahrheit nicht entziehen wirst. Des Pfahles will ich fleißig pflegen, voll der süßesten Erwartungen an ihm seine Veränderungen stündlich wahrnehmen und täglich ihn mit dem nöthigen Wasser, aus dem Popperflusse dort begießen.

(Beischluß folgt.)

Scultety Ladislaus, Soldaten-Nestor.

(Von Joh. v. Csaplovics.)

Unerhört und beispiellos dürfte dem Leser vorkommen, was er zu erfahren im Begriffe steht. *Ladislaus Scultety* aus *Breznicza* im *Trentschiner Comitatz*, im J. 1735 geboren, katholisch, warb sich (15. Sept.) 1752 bei dem damaligen *Baranyai*, jetzt *Kienmayer* ungarischen Husaren-Regiment freiwillig an; ward am 1. Nov. 1775 zum *Vize*, den 5. Juli 1778 zum wirklichen *Korporal*, und den 11. April 1790 zum *Standartführer* befördert. Er machte den siebenjährigen Krieg mit, und ward 1757 bei *Collin* an der rechten Hand; und in demselben Jahre, beim *Hadik'schen* Ueberfall von *Berlin*, am linken Backen; 1789 aber bei *Poschnig* am *Kien* blessirt. Er lebt noch jetzt, indem ich dieses schreibe (August 1825), 90, schreibe: *Neunzig* Jahr alt, bei dem *Kienmayer-Husaren-Regiment*, demahlen in *Wien*, nachdem er 73, schreibe: *Siebenzig* und drei Jahre lang *Waffen* getragen hatte. — Sein *Bildniß* im großen *Format lithographirt*, ist in *Wien* bei *Haas* um 1 fl. *C. M.* zu haben. Seine *Gesichtszüge* sind gut getroffen. Er sitzt zu *Pferde* in voller *Rüstung* mit der *Standarte* in der *Hand*. — Ein *Beispiel* ohne *Gleichen*! Kann sich wohl noch ein *Soldat*

in der ganzen *Armee*, ja in allen *Armeen* *Europa's* des *Glückes* eines so langen *Lebens* rühmen? — Sein *Andenken* verdient in allen *heimischen* *Blättern* aufbewahrt zu werden. —

Reminiscenzen.

Der *Stoff* zu *Moliere's* *Lustspiel*: „*Le mariage forcé*“, liefert die wahre *Begebenheit* der *gezwungenen* *Heirath* des *Grafen* *Grammont*. Dieser *Diplomatiker* hatte sich, während seines *Aufenthalts* am *englischen* *Hofe*, mit einer *Miß* *Hamilton* *versprochen*, verließ jedoch eines *Tags* heimlich die *Stadt* *London*. Von den *Brüdern* der *Miß* *nachgeseht*, ward er in *Dover* wieder *eingeholt*. Mit einem *paar*, zum *Zweikampf* *geladenen* *Pistolen* in der *Hand*, fragte einer der *Brüder* den *Entflohenen*: „*Haben* *Sie* *nichts* *in* *London* *vergesen*?“

„*Ach* *Gott*, *ja*,“ *entgegnete* der *Graf* „*Ich* *entsinne* *mich* *im* *Gedrange* *der* *Geschäfte* *vergesen* *zu* *haben* *Ihre* *Schwester* *zu* *ehelichen*. *Verzeihen* *Sie*, *ich* *kehre* *augenblicklich* *mit* *Ihnen* *zurück*, *um* *diese* *Angelegenheit* *zu* *reguliren*.“

Lakonische *Anrede* *Heinrich's* *des* *Vierten* *an* *seine* *Soldaten* *vor* *der* *Schlacht*: „*Ich* *bin* *Euer* *König*; *Ihr* *seid* *meine* *Franzosen*; *die* *dort* *sind* *unsre* *Feinde*!“ —

Philipp *von* *Macedonien*, *den* *seine* *Höflinge* *baten* *Jemanden* *zu* *verbannen*, *der* *Böses* *von* *ihm* *geredet* *haben* *solte*, *antwortete*: *Ich* *werde* *mich* *hüten* *meinen* *Feind* *zu* *verbannen*. *Sind* *seine* *Schmähungen* *fälschlich* *erfunden*, *so* *schaden* *sie* *mir* *nicht*, *und* *sind* *sie* *gegründet*, *wäre* *ich* *ein* *Thor* *ihn* *in* *der* *Welt* *herumlaufen* *zu* *lassen*, *um* *allenthalben* *sie* *zu* *verbreiten*. —

Alfonz, *König* *von* *Aragonien*, *der* *Großmüthigste* *seiner* *Zeit*, *hakte* *den* *Geiz* *als* *das* *größte* *Last*. *Wußte* *er* *einen* *reichen* *Filz* *ausfindig* *zu* *machen*, *ließ* *er* *ihn* *zu* *sich* *kommen* *und* *zwang* *ihn* *einen* *Hut* *von* *gediegenem* *Golde* *(den* *er* *dazu* *in* *Bereitschaft* *hielt)* *auf* *den* *Kopf* *zu* *setzen*, *2* *schwere* *Barren* *Silber* *auf* *die* *Schulter* *zu* *nehmen*, *und* *so* *beladen* *mußte* *er* *in* *der* *brennendsten* *Sonnenhitze* *eine* *ganze* *Stunde* *im* *Schloßhofe* *herum* *spazieren*, *wobei* *der* *König* *die* *Frage* *an* *ihn* *richtete*: „*fühlst* *du* *nun*, *welch'* *eine* *schwere* *Last* *der* *Ueberfluß* *ist*?“

Hannover.

Georg *Barthel*.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 30. August 1825.

Ein neues Hauberstück, *Armidä*, von *Meißl*, Musik von *Gläser*, ist einigemahl hier über die Bühne gegangen, welches zu der, von dem Verfasser neu eingeführten Art von Hauber-Ritter-Lokal-Stücken gehört. Wir wollten diese aber lieber eine *U-n-a-r-t* nennen, indem sie keineswegs zur Verbesserung des Geschmacks, nicht einmahl eines wiener Vorstadtgeschmacks, an Komit beitragen. Wir finden es höchst sonderbar im 12. oder 13. Jahrhundert so arg von Einwagen, ächten Schawls, Bällen u. Lokalisiren zu hören. Zu dem steht die *Armidä* den übrigen nicht unwichtigen *Arsenaden* desselben Verfassers (Dichter wollen wir nicht sagen; dieser Name wäre hier entweicht) sehr nach *) und man sieht und hört hier nichts mehr als das verworrenste Zeug, ohne einen einzigen Witzpunkt. Es ist nur schade, daß die Dichtung gerade auf dieses Stück so viel verwendete und es über die Gebühr so glänzend ausstattete. Von Seite der Darstellenden wurde alles Mögliche geleistet. *Hr. Scholz*, *Michel*, bewegte sich mit vieler Lebendigkeit und überschritt selten die Grenzen des Anstandes, wenn ihn auch die Natur des Stückes dazu aufforderte. *Hr. Demini*, zeigte sich in seiner natürlichen Gestalt und diese kleidete ihn viel besser und machte eine komische Wirkung, als alle Karikatur-Masken, in welchen nur der erste Anblick irappt. — *Mad. Walla* war wieder *Mad. Walla*, nämlich: mit allem dem Jovial-Lieblichen ausgerüstet, die eine komische Rolle dieses Faches erfordert. — Zu bedauern ist es übrigens, wenn erste Mitglieder des Schauspiels und der Oper in dergleichen Jammerstücken hantieren müssen, das heißt die edlen Kräfte mißbrauchen. — Die Dekorationen von *Hrn. Martinek* waren scharmant und höchst überraschend. Die Tänze zeugten von Fleiß und Erfindungsgeist des Balletmeisters, *Hrn. Beauvall* und von dem schnellen Fortschreiten (Fortsprungen) seiner Hofsinge. — *Hr. Martinek* und *Hr. Beauvall* wurden gerufen. R.

Wien, 24. August 1825.

Zur Feier des ungarischen religiösen National-Festes, zum Andenken des ersten Königs der Ungarn, *Stephans* des Heiligen, wurden die *Magyar Hivok* (die ungarischen Gläubigen) ächt patriotisch durch eine gedruckte ungarische Kundmachung eingeladen. Die Feier fand, wie gewöhnlich, in der Kapuziner-Kirche dieser kaiserlichen Residenzstadt statt. Den zahlreichen Magyaren hatten sich auch viele Oesterreicher zugesellt, um einem ungarischen Nationalfeste in einer deutschen Stadt beizumohnen. Es ist ein Irrthum, den viele nicht nur in Ungarn, sondern in Wien selbst hegen, daß an diesem Feste Niemand, der nicht in ungarischer Kleidung ist (also gleichsam kein hochzeitliches Kleid anhat) von dem, an der Thüre die Wache versehenen Militär in die Kapuziner-Kirche hineingelassen wird. Es versteht sich von selbst, daß es sich für einen National-Ungar ziemt, in der ungarischen schönen National-

*) *Hrn. Meißl* ist indessen sein bedeutendes Talent für Lokal-Stücke eben so wenig abzusprechen, als er auch ein guter Lyriker ist. — R.

Kleidung zu diesem Nationalfeste zu erscheinen — wenn er nämlich eine solche besitzt, und ihn nicht die *curta supeller* (wie den Schreiber dieser Nachricht) hindert, sich eine anzu-schaffen, da sie betanntlich kostbarer ist als ein deutsches Kleid. Da die ungarische Nobelgarde sich bereits zu *Pesth* befindet, zum Behuf des ungarischen Reichstags, befindet, so war die-mahl nicht diese, wie sonst bei dieser Feier in der Kapuziner-Kirche, sondern reguläres ungarisches Militär. Von 10 bis 11 Uhr horten wir eine salbungsvolle ungarische Predigt, von einem der ersten ungarischen geistlichen Redner. Von 11 bis 12 Uhr wurde das Hochamt mit aller, der Feier angemessene Würde, bei ent-zündender Musik, und geisterhebendem Gesang gelehrt. Schade nur, daß der Gesang lateinisch und deutsch, und nicht lateinisch und magyarisch war.

Daß man sich in der Kaiserstadt Wien immer mehr für die ungarische Sprache zu interessieren anfängt, erhellt unter andern daraus, daß vor kurzem die junge sechszehnjährige Gräfin *Traut-mannsdorff* und ihre zwei älteren Brüder bei dem Professor *Rumy* aus *U-naarn*, aus a-n-z eigenem Antrieb, Privatstun-den in der ungarischen Sprache genommen haben und das Ko-novar von ihrem Tante-nachde zählten. Auch hat die wiener Zeitschrift „*Der Wanderer*“ vor kurzem seine Leser durch eine Beantwortung einer Charade in einem magyarischen So-nett überrascht.

Die zwei *Musicalmanache*, „*Aphilemele*“ und „*Aurora*“, die unser thätiger Belletrist und Literator *Gräffer* redigirt, für das Jahr 1826 sind bereits gedruckt. Mehrere vorzügliche wiener und andere Dichter und Literatoren haben scharbare Beiträge geleistet. Es ginaen so viele gute Beiträge ein, daß aus *Manuel* an Raum das Drittheil für den folgenden Jahr-gang zurückgeleert werden mußte.

Die *Carlsche Schauspieler-Gesellschaft* aus *Mün-chen* hat in dem Theater an der *Wien* ihre Gastrollen mit den „*Müubern am Kulmer-Berge*“ mit Beifall eröffnet. Direktor *Carl* sprach einen passenden Prolog als *captatio benevolentiae*. Das Stück wurde zwei Mal wiederholt. Gestern wurde die *Poste von Perinet*, „*Der ungar Herr auf Reien*“ gleichfalls mit Beifall gegeben. Derselbe wird heute wiederholt.

Ein Dichter in *Wien*, der seit einiger Zeit kleine Gedichte anonym herausgab, wird ein bereits fertiges epiisches Gedicht „*Die Kreuzesbruder*“ in drei Gesängen drucken lassen. — m —

Hannover, im Juni 1825.

(Fortsetzung von No 18.)

Am 26. April betrat *Hr. Blumenfeld* aus *Wien*, in der „*falschen Prima-Donna*“ als *Lutia* zum Er-stenmahl unsere Bühne. Ein großer Ruf war ihm vorausgeleitet, und seine Hofsstimme, sein weißerhaftes Kostüm, die Wahl und Eleganz seiner Damen-Kostüms, in welchen er sich auf das Tausendste zu benehmen weiß, werden ihm überall den Beifall sichern, den er in dieser Partie bisher gefunden hat. Am 29. sahen wir ihn als *Krebs* in der Oper „*Die Schwes-tern von Prag*“ und auch dieses Mal gab er uns man-ches Witzige, besonders in der Scene, wo er als *Schwester* er-scheint, jedoch auch dieses Mal überzeugeten wir uns davon, daß er in dem erbergten Geschlechte sich mehr Glück auf der Bühne, als in seinem wahren machen werde. — Am 2. Mai trat er nochmahl in der „*falschen Prima-Donna*“ auf, war dieses Mal besser bei Stimme und erndete daher noch all-gemeineren Beifall ein, als das erste Mal, obwohl ihm auch damals die Auszeichnung zu Theil wurde, hervorgehoben zu wer-den. Ein ferneres Aufstreben des *Hrn. Blumenfeld* auf un-serer Bühne wurde aber für jetzt vereitelt, weil ihm die Kunde geworden, daß ihm und dem *Hrn. Doktor Kindworch* die Dichtung des *Bremer Stadt-Theaters* *) übertragen sei und er schleunig dahin abreisen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

*) Nämlich vom 1. September d. J. an auf die nächsten drei Jahre.